

Raus aus der Nische

Die Tutsek-Stiftung fördert die noch junge Glas-Kunst

Ein Schiff zieht „Traumblasen“ hinter sich her, wie überdimensionale Christbaumkugeln. Kinderfüße sind auf dem Weg ins Nirgendwohin, glasige Tränen kullern eine Wand hinab, eine nicht mehr gebrauchte Reisekiste birgt einen Schatz. Fernweh, Sehnsucht und Wehmut ziehen sich leitmotivisch durch die aktuelle Ausstellung der Alexander Tutsek-Stiftung. „Und ewig sehnt sich fort das Herz“ lautet der poetische Titel – es war ein Aufruf an die vier deutschen Glaskünstler Christiane Budig, Jens Gussek, Ursula Huth und Sibylle Peretti, sich mit dem Goetheschen Vers auseinander zu setzen.

Glaskünstler? Ja, richtig. Die im Jahr 2000 gegründete Alexander Tutsek-Stiftung hat sich dem Studioglas verschrieben. Die moderne Glaskunst in Deutschland bekannter zu machen, war die Motivation für die Gründung der Stiftung. Gleichzeitig ist es auch der Wunsch, Ingenieurwissenschaften in den Bereichen Glas und Keramik zu fördern, dem beruflichen Schwerpunkt Alexander Tutseks. „Stiftungen gibt es viele – Studioglas ist dagegen ein Bereich, der weniger Aufmerksamkeit findet, aber dennoch sehr interessant ist“, sagt Eva-Maria Fahrner-Tutsek, Ehefrau des Stiftungsgründers und Vorstandsvorsitzende der Stiftung. Als Kuratorin und Einkäuferin ist sie die treibende Kraft – schon seit längerem ein Vollzeitjob für die promovierte Psychologin.

Die denkmalgeschützte Jugendstilvilla an der Karl-Theodor-Straße 27 ist seit einigen Jahren der Ausstellungsort der stetig wachsenden Sammlung. Ein Ort, an den die Kunst wiederkehrt, schließlich wohnte und arbeitete hier einst der Bildhauer Georg Albertshofer. Das lichtdurchflutete Atelier und die ehemaligen Wohnräume sind ideale Ausstellungsorte für die 30 Objekte und Installationen.

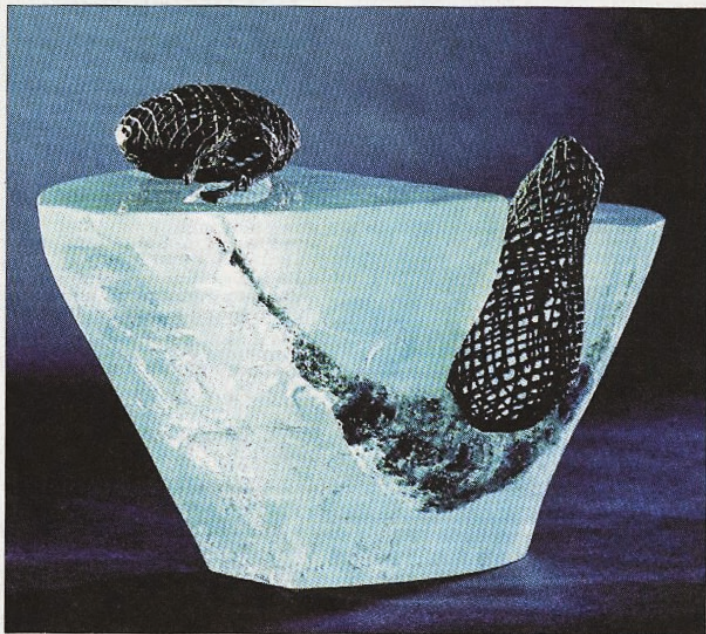
In Deutschland friste Glaskunst noch ein Nischendasein, so Fahrner-Tutsek.

Anderswo in der Welt sei Glaskunst bekannter: Australien, Japan, USA oder Tschechien entwickelten sich zu Zentren der noch relativ jungen Kunstrichtung. Der Amerikaner Dale Chihuly oder der 2002 verstorbene Tscheche Stanislav Libenský und seine Frau Jaroslava Brychtová sind Stars der Glaskunst-Szene.

Alles begann in den 1950er Jahren, als der kleine Studioofen entwickelt wurde. Das machte Künstler unabhängig von Glasmeistern, von deren Können und Experimentierfreude. „Die kurze Geschichte ist auch am Preis sichtbar“, so Fahrner-Tutsek. Glasobjekte gäbe es für etwa 15 000 bis 30 000 Euro. Schnäppchenpreise im Vergleich zu anderen Bereichen auf dem Kunstmarkt, findet Fahrner-Tutsek. Für die bisherigen Ausstellungen wurden Objekte gezielt eingekauft, daher ist die jetzige Ausstellung auch für die Stiftung ein Experiment: „Wir wussten überhaupt nicht, wie die Arbeiten ausfallen würden.“ Glatt, rau, glitzernd, ein- oder vielfarbig, oft auch kombiniert mit anderen Materialien wie Papier oder Holz – Künstler nutzen Glas, weil sie damit einzigartige Ausdrucksmöglichkeiten haben: Transparenz, das Spiel mit Licht und Schatten, aber auch Verfremdung des Materials und Ironie. Sehnsüchte sind nun mal leicht zerbrechlich. Ein Lagerfeuer aus Glas-Scheiten etwa wird schnell als fragile Idylle entlarvt.

Die nächste Ausstellung im November wird Arbeiten junger chinesischer Glaskünstler vorstellen. „Glaskunst wird in China erst seit wenigen Jahren hergestellt, aber das Wissen über Glas und Keramik ist natürlich schon ewig da“, sagt Fahrner-Tutsek. Derweil schlummern die Objekte gepolstert in Holzkisten. Zerbrechliche Träume, die gut geschützt werden wollen.

Bis 20. Juni, Karl-Theodor-Straße 27, Telefon 34 38 56, www.atutsek-stiftung.de
JOHANNA HUNDER



Ursula Huth:
Cargoes-tschallo 2,
1994/2005,
Pâte de verre,
Messing-guss.
Foto:
Alexander Tutsek-Stiftung